

Peter  
Engel

Prof. D. Dr. Friedrich Ulmer  
1877–1946

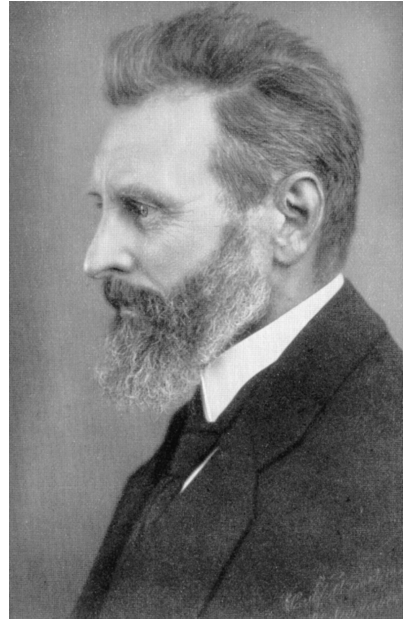
Präsident des Martin-Luther-Bundes  
in schwerer Zeit

Seine Familie und sein Schicksal

Vorbemerkung der Schriftleitung: Der nachfolgende biographische Text, der auf einer behutsam überarbeiteten Aufzeichnung des 1995 verstorbenen Sohnes Friedel Ulmer beruht, ist in erster Linie für die Familie geschrieben. Der Verfasser Dr. Peter Engel, verheiratet mit Karin Ulmer, einer Seitenverwandten von Friedrich Ulmer, hat auf der Grundlage von Friedrich Ulmers familiengeschichtlichen Vorarbeiten, die dieser in der Zeit seiner Amtsverdrängung unternommen hatte, alle in der Familie gesammelten Erkenntnisse neu bearbeitet und in einem für die Familie bestimmten Buch, „Beiträge zu einer Geschichte der Ulmer in Franken“, zusammengestellt. Diese Erkenntnisse sind nicht nur von Bedeutung für die Gesellschaft für Familienforschung in Franken e.V., in deren Jahrbuch 2005 der Aufsatz (mit einer familiengeschichtlichen Ergänzung) ebenfalls veröffentlicht werden wird, sondern, was Friedrich Ulmer angeht, auch für den Martin-Luther-Bund, in dessen Schrifttum seiner schon wiederholt gedacht worden ist, zuletzt zu seinem 125. Geburtstag.<sup>1</sup> Der vorliegende Text enthält eine neue und zusammenfassende Würdigung, die die Geschichte des Martin-Luther-Bundes besser verstehen hilft.

---

1 Vgl. Lutherischer Dienst, 38. Jg., 2002, Heft 3, S. 20.



Margarete, geb. Kappes (1962), und Friedrich Ulmer (1937)

### **Familie, Ausbildung und Beruf**

Friedrich Karl Hans Ulmer wurde am 15. 3. 1877 in München als erstes Kind des Postassistenten und späteren Oberpostrates Gustav Ulmer und dessen Ehefrau Charlotte, geb. Sevin, geboren. Getauft wurde er am 24. 3. 1877 in der Matthäuskirche zu München. Nach dem Besuch des Ludwigs-Gymnasiums studierte er ab dem WS 1896/97 zunächst in München zwei Semester Philosophie und Orientalistik. Ab dem WS 1897/98 ging er nach Erlangen zum Studium der Theologie; im WS 1898/99 war er in Leipzig, im SS 1899 kehrte er nach Erlangen zurück, wo er am 13. 12. 1899 mit einer Arbeit über „Die semitischen Eigennamen im Alten Testament auf ihre Entstehung und Elemente hin untersucht. I. Teil“ den Dr. phil. erwarb.

Obwohl die bisherigen Studenten der Familie Ulmer der Burschenschaft Bubenruthia angehörten, wurde Friedrich Ulmer nicht Bubenreuther, sondern trat mit „Leib und Seele“ der christlichen Verbindung „Wingolf“ bei,

Friedrich Ulmer (r.) als  
Angehöriger des Wingolf  
(1898)



die er in München 1896 mit dem Namen Wittenbergia sogar erst mitgegründet hatte. Später in Erlangen bekleidete Ulmer im Wingolf hohe Chargen und Ämter bis hinauf zum damals sogenannten „Reichsbundeswart“. Als solcher leitete er 1899 das „Wartburgfest“ in Eisenach, zu dem alle Wingolfverbindungen des Reiches Abordnungen entsandt hatten. Nicht nur als Student, auch später blieb Friedrich Ulmer als „Philister“ (Alter Herr) dem Wingolf verbunden, so war er lange Jahre Bundespressewart des Wingolf. Als solcher hat er 1912 zwei Schriften über den Wingolf und den Schwarzbund herausgegeben.

Als Vikar fand er seit 1. 10. 1901 in den ersten Jahren Verwendung in Diasporagemeinden um München, so längere Zeit in Berg am Laim und Perlach. Seine erste selbständige Pfarrstelle übernahm er 1910 in Adelshofen, einem kleinen Dorf bei Rothenburg/T.



Friedrich Ulmer (vorne ohne Mütze) als Reichsbundeswart (Bundesführer) des Wingolf beim Wartburgfest 1899.

Im Frühjahr 1910 lernte Friedrich Ulmer bei einem Urlaubsaufenthalt auf Schloss Mainberg bei Schweinfurt Margarete Helene Kappes, Lehrerin an der deutschen höheren Schule in Lodz, kennen; sie befand sich gerade mit ihrer Vorgesetzten auf einer Deutschlandreise. Es war für beide Liebe auf den ersten Blick. Aber es gab Probleme, denn Familie Kappes war römisch-katholisch, und es war damals ganz undenkbar, dass ein evangelisch-lutherischer Pfarrer in einem fränkischen Dorf eine katholische „Ausländerin“ heiratete. Hinzu kam, dass sich die Eltern der Braut, Polen deutscher Abstammung in Lodz, verständlicherweise nur schwer mit dem Gedanken hatten vertraut machen können, dass ihre Tochter im fernen Deutschland in einem kleinen fränkischen Dorf mitten unter Bauern einen Pfarrer heiraten würde. Die Liebe aber überwand alle Hindernisse. So musste Grete erst zur evangelisch-lutherischen Kirche übertreten, und es fand am 14. 7. 1910 in Lodz die Hochzeit statt.

Die bäuerliche Bevölkerung von Adelshofen war freilich über die neue Pfarrfrau und manche ihrer Gewohnheiten sehr erstaunt. Noch nach Jahrzehnten wurde in Adelshofen von den Eindrücken erzählt, welche die junge Pfarrfrau hinterlassen hat. Ihrem guten Einfühlungsvermögen und der Mithilfe ihres Mannes ist es aber schnell gelungen, zu den Gemeindegürgern herzliche Beziehungen herzustellen, die teilweise bis in ihr hohes Alter Bestand hatten.

Der Aufenthalt in Adelshofen wurde erstmals unterbrochen, als Friedrich Ulmer 1913, veranlasst durch den Leiter des Syrischen Waisenhauses in Kairo, mit einem Stipendium am Deutschen Evangelischen Institut für Altertumswissenschaften des Heiligen Landes in Jerusalem studieren und so eine längere Studienreise nach Palästina und die umliegenden Regionen unternehmen konnte. Gleich zu Beginn des Krieges 1914 ging er als Kriegsfreiwilliger an die Front im Westen, wo er als Divisionsgeistlicher eingesetzt wurde und so Beziehungen zu fast allen Soldaten seiner Gemeinde aufnehmen konnte. Daraus entwickelte sich ein allseitiges herzliches Verhältnis in Freud und Leid, das die lebenslange Bindung der Eheleute an die Gemeinde Adelshofen verstärkte. Ende 1917 kehrte Ulmer unversehrt und ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse, das er wegen seines selbstlosen Einsatzes für Verwundete erhalten hatte, aus dem Felde zurück, um am 1. 4. 1918 die 3. Pfarrstelle an St. Jakob in Nürnberg zu übernehmen.

Eine bemerkenswerte Episode aus jener Weltkriegszeit hat erst vor 20 Jahren ein gutes Ende gefunden. Gleich zu Beginn des Krieges hatte Friedrich Ulmer aus den Trümmern einer zerstörten katholischen Kirche im Elsass einen zerschossenen und zerbeulten Messkelch geborgen. Diesen Kelch ließ er reparieren und zweimal vergolden, und er verwahrte ihn in einer mit rotem



Friedrich Ulmer 1914

Samt ausgeschlagenen Konservendose „zum Schutz und als Futteral beim Transport im Tornister, im Rucksack und der Satteltasche“. Diesen Kelch hat er, wie er weiter notiert hat, „1914 bis 1918 bei den Abendmahlsgottesdiensten an der Front fast täglich“ benutzt. Viele Jahre nach Ulmers Tod hat Sohn Wolfgang den Kelch dem befreundeten Essener Bischof Dr. Hengsbach zum 70. Geburtstag (1980) geschenkt. Drei Jahre später hat Bischof Dr. Hengsbach im Anschluss an ein feierliches Hochamt im Dom zu Essen und als Abschluss von Kontaktgesprächen zwischen Vertretern der deutschen und der französischen Bischofskonferenz den Kelch seinem französischen Kollegen Jean Vilnet aus Lille übergeben, der dafür sorgte, dass der wertvolle Kelch, ein besonders schönes Stück, wieder in die elsässische Heimat zurückkam. Über die abenteuerliche Geschichte dieses Kelchs und Friedrich Ulmers Leben haben Zeitungen im Ruhrgebiet und in Franken ausführlich berichtet, wobei hervorgehoben wurde, dass Friedrich Ulmers Kriegserlebnis „zum Ausgangspunkt eines Aktes deutsch-französischer Ver-

gungenheitsbewältigung und eines Beispiels von Freundschaften über Konfessionsgrenzen hinweg“ wurde und der Vorgang „ein Zeichen des Friedens und der Einheit“ sei.<sup>2</sup>

Jener Wechsel vom kleinen Dorf Adelshofen in die Großstadt Nürnberg bedeutete natürlich für die ganze Familie eine große Umstellung, doch gelang auch in der neuen Gemeinde rasch ein reges Leben mit einem sehr guten Verhältnis zwischen Gemeinde und Pfarrhaus. Christliche Vereine wurden gegründet, es gab Gemeindeabende mit gutem Besuch. Doch diese Zeit ging nach zwei Jahren zu Ende. Am 1. 8. 1920 wurde Ulmer als Dekan und Stadtpfarrer nach Dinkelsbühl berufen. In dieser Eigenschaft war er auch Mitarbeiter in der Kommission für die Zweite Theologische Prüfung in Ansbach.

Der Ehe von Friedrich und Grete Ulmer entsprossen vier Kinder:

1. Friedrich Gustav Johannes, genannt Friedel, Abitur, Landwirt in Heiligenkreuz bei Feuchtwangen, Familienforscher, \* 6. 5. 1911 Adelshofen, † 17. 3. 1995 Feuchtwangen. ∞ 29. 5. 1939 Babette Brunner aus Heiligenkreuz, † 2. 1975. Ein Adoptivsohn: Günther Ulmer.
2. Ruth Marie Charlotte, \* 18. 4. 1914 Adelshofen. Sie absolvierte das Erlanger Gymnasium, studierte in Erlangen, Königsberg und Greifswald Biologie, Chemie und Geographie und erwarb den Dr. rer. nat. Verlobt war sie mit dem Kandidaten der Theologie Hans Oberseider aus München, der 1942 vor Leningrad gefallen ist. Aufgrund damals geltender Kriegsregelung hat sie ihn am 30. 3. 1942 posthum geheiratet. In zweiter Ehe war sie seit 27. 7. 1950 mit dem Oberstudienrat Simon Meeder, \* 21. 7. 1889, † 15. 8. 1975, verheiratet. Kinder sind aus beiden Ehen nicht hervorgegangen. Ruth Meeder erteilte an verschiedenen höheren Schulen, zuletzt in Nürnberg, Unterricht in ihren Fächern. Seit 2002 lebt sie wegen großer Gebrechlichkeit in einem Stuttgarter Heim in der Nähe ihres Neffen Dr. med. Albrecht Ulmer.
3. Ein totgeborenes Knäblein, \*, † 20. 9. 1917 in Adelshofen.

---

2 So die Berichte in Ruhrwort, Wochenzeitung im Bistum Essen, Nr. 2 vom 14. 1. 1984 und Nr. 3 vom 21. 1. 1984; vgl. auch Essener Tageblatt vom 13. 1. 1984; Neue Ruhrzeitung vom 13. 1. 1984; Bochumer Anzeiger vom 21. 1. 1984; Fränkischer Anzeiger/Rothenburg o. d. T. vom 4./5. 2. 1984; Fränkische Landeszeitung/Dinkelsbühl Nr. 35 vom 11. 2. 1984. Friedrich Ulmer meint in seinen Aufzeichnungen, dass er den Kelch in der zerstörten Kirche in Saales, 70 km südwestlich von Straßburg, gefunden habe. Diese Kirche war jedoch nie zerstört. Bischof Vilnet hatte versprochen, die Herkunft des Kelchs zu ermitteln. Die Ergebnisse sind nicht bekannt.

4. Wolfgang Traugott, \* 7. 9. 1924 in Dinkelsbühl. Nach bestandener Abitur am Gymnasium in Erlangen kam er sofort als Soldat nach Frankreich, dann nach Russland. Nach schwersten Einsätzen wurde er 1943 schwer verwundet (an Bauch, Lunge und Leber) und geriet zu Ende des Krieges als Verwundeter in russische Kriegsgefangenschaft. Wegen seiner schweren Verletzungen wurde er alsbald freigelassen, doch von den Amerikanern weiter festgehalten; im Winter 1945 wurde er endgültig entlassen. Wolfgang studierte in Erlangen Medizin und nach besten Erfolgen und der Habilitation 1958 führte ihn der wissenschaftliche Weg über Heidelberg und Münster nach Bochum, wo er die Stelle des Chefarztes des Krankenhauses „Bergmannsheil“ für Innere Medizin und speziell Silikose übernahm und an der Ruhruniversität Bochum international beachtet und schriftstellerisch überaus erfolgreicher Professor für Innere Medizin wurde. 1952 heiratete er Eva Renate Specht, Tochter des früheren NS-Rektors der Universität Erlangen, Widersachers des Vaters und Professors für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde Dr. Fritz Specht in Erlangen, nach dem Krieg Facharzt in Hof. Wolfgang und Evas drei Kinder sind Albrecht, \* 1953, Ursula, \* 1955, und Dietrich, \* 1956. Nach einem Vortrag auf einem medizinischen Kongress in Südafrika vor einigen Jahren, Jahrzehnte nach Friedrich Ulmers Wirken, wurde Wolfgang von einheimischen Kollegen gefragt, ob er mit dem früheren Chef des Martin Luther-Bundes Friedrich Ulmer verwandt sei.

Friedrich Ulmers Wahlspruch, auf den er in einer familiengeschichtlichen Aufzeichnung alle Familienglieder verpflichtete, war: Wahrheit und Treue! „Wahr und treu! Nicht als schlechthin behauptete Wirklichkeit, die etwa gar eingebildet machen könnte, sondern als ständiger, anreizender Ausruf aller Ulmer, die nie etwas Erbärmlicheres kennen [lernen] sollten als die Worte unwahr und untreu! Also sei der Wahlspruch: Wahr und treu!“

Am 1. 10. 1924 folgte Friedrich Ulmer einem Ruf an die Universität Erlangen als o. Professor für Praktische Theologie, Pädagogik und Didaktik als Nachfolger des am 11. 4. 1924 verstorbenen Prof. Christian Bürckstümmer. Die Tatsache, dass ein Nichthabiltierter berufen wurde, war damals bei theologischen Fakultäten, gerade bei „Praktikern“, nicht ungewöhnlich; auch Bürckstümmer war als Nichthabiltierter berufen worden. Es scheint, dass seine Bekanntheit als tüchtiger, organisationsfähiger Dekan, seine hohe Predigtbegabung, seine Prüfungstätigkeit und seine Dichtkunst Ulmer zum Professorenamt getragen haben. Immerhin aber hatte er auch einige kleinere wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht. Auffälliger war, dass ein Pfarrer ohne den Lic. theol. berufen wurde. Dieser Grad wurde Ulmer aber am 20. 1.



1925 von der Universität Greifswald ehrenhalber verliehen. Mit diesem Doktor h. c. hatte es eine besondere Bewandnis: Die Erlanger Fakultät hat über einen Greifswalder Professor als Mittelsmann die „befreundete“ Greifswalder Fakultät um die dann anstandslos erfolgte Verleihung des D. h. c. gebeten.<sup>3</sup> Ab 1932 bis zu seiner Ruhestandsversetzung 1937 war Ulmer (im Wechsel mit Althaus) auch Universitätsprediger. Die Berufung an die Universität bedeutete den Abschied von der praktischen Arbeit des Seelsorgers. Für die Erfüllung seines Lehrauftrags brachte er reiche praktische Erfahrung mit. Mit großer Tatkraft versuchte er, seine Hörer auf die Vielfalt des geistlichen Amtes vorzubereiten. Oft haben ihn nach dem Kolleg Studenten bis zu seinem Haus in der Henkestraße (Nr. 96) lebhaft diskutierend begleitet. Mit besonderer Intensität hat sich Friedrich Ulmer um die evangelische Diaspora gekümmert.

Schon als Dekan von Dinkelsbühl hatte Ulmer beste Beziehungen zu dem „Evangelischen Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen“ in Berlin. Aufgabe dieses Bundes war (lt. Text auf dem Umschlag von Heft 2/B), „das evangelisch protestantische Bewußtsein in seiner religiösen und sittlichen Begründung im deutschen Volk zu wecken und zu pflegen, die Einigkeit im deutschen Protestantismus zu fördern, dem evangelischen Christentum Achtung und Geltung im öffentlichen Leben zu verschaffen“. In den 1920er Jahren erschienen im Verlag des Evangelischen Bundes zwei Reihen, jeweils herausgegeben von Friedrich Ulmer, mit Texten verschiedener Verfasser: die Reihe A: „Warum evangelisch? (Konvertitenbilder)“ und die Reihe B: „Treu dem Evangelium (Märtyrerbilder aus der Evangelischen Kirche)“. In der Reihe A erschienen zwischen 1923 und 1926 fünf Hefte (z. B. Heft 5 von Oberkirchenrat Hermann: Johann Evangelist Goßner. Vom katholischen Priester zum evangelischen Zeugen. Ein Lebensbild aus dem 19. Jahrhundert. 32 S.), in der Reihe B neun Hefte zwischen 1924 und 1927 (z. B. Heft 7 von Karl Völker: Die oberösterreichischen Bauern im Kampf um das Luthertum). Texte von Friedrich Ulmer selbst sind nicht dabei.

Neben seiner Professur entwickelte Friedrich Ulmer alsbald eine ungeheure und mit Leidenschaft betriebene organisatorische Leistung im Zusammenhang mit dem Martin-Luther-Bund und der Diaspora-Arbeit, so dass sein Wirken als Professor zunehmend im Schatten seines ehrenamtlichen Einsatzes für das Diasporawerk stand. Dabei hatte Ulmer vorher keine be-

---

3 Schreiben des Universitätsarchivs Greifswald vom 13. Nov. 2003 an Verfasser mit Anlagen, darin insbesondere Schreiben des Greifswalder Prof. D. Friedrich Wiegand vom 15. Jan. 1925 an die Fakultät.

sonderen Aktivitäten hierfür entfaltet und hatte auch in der Geschichte des bayerischen Gotteskastens keine besondere Rolle gespielt. 1928 übernahm er als „Bundesleiter“ die Leitung des Dachverbandes der „Gotteskastenvereine“, des späteren „Martin-Luther-Bundes“ in Deutschland. Im selben Jahr wurde in Erlangen das Büro eröffnet. 1932 hat er erreicht, dass sich die 20 verbündeten, aber eigenständigen Gotteskastenvereine als „Martin-Luther-Bund“ zu einem kirchlichen Diasporawerk zusammenschlossen, dessen Hauptsitz er 1935 von Leipzig nach Erlangen verlegte, wo er sich noch heute befindet.<sup>4</sup> Eine erste beeindruckende und fordernde Leistung war die Begründung der Flüchtlingshilfe für die russlanddeutschen Lutheraner aus Charbin (Mandschurei). Ihr folgten die Gründung des Evangelisch-lutherischen Hilfswerks für die Ukrainer und 1934 das „Russlanddeutsche Hilfswerk“. Ferner initiierte er mit seiner schon beschriebenen Herausgebereigentätigkeit die „Deutsche Lutherische Bekenntnisbewegung“ und 1935 war er Gründer des heute noch bestehenden Auslands- und Diaspora-Theologenheims in Erlangen, Fahrstraße 15, das er als Ephorus selbst betreute. Hier wurden und werden zahlreiche Studierende der verschiedensten Nationen aus allen Erdteilen als Glieder der Universität Erlangen aufgenommen und betreut. Der Martin Luther-Bund gab u. a. die Halbmonatsschrift „Lutherische Kirche“ heraus, die Friedrich Ulmer weitgehend selbst gestaltet hat. Vor allem die Gründung des Auslands- und Diaspora-Theologenheims und die Verlegung der Zentralstelle des Martin-Luther-Bundes nach Erlangen bedeuteten naturgemäß „eine wichtige lutherische Rückenstärkung der Erlanger theologischen Fakultät“<sup>5</sup>. Nicht ein großes wissenschaftliches Werk, der Martin-Luther-Bund war Friedrich Ulmers Lebensleistung. Auch seine Frau betätigte sich in verschiedenen Vereinen und Ämtern in leitender Stellung.

---

4 Einen Überblick über die damalige Entwicklung bringt die Schrift von Dieter Visermann (Hg.): Vom Gotteskasten zum Martin-Luther-Bund. 50 Jahre Diasporafürsorge in Hannover, Erlangen 2003; darin insbesondere der Aufsatz von Rudolf Keller, S. 75–93: Vom Gotteskasten zum Martin-Luther-Bund. Vgl. auch die Erinnerungsbroschüre: 1935–1975. 40 Jahre Auslands- und Diasporatheologenheim in Erlangen, Erlangen 1975, mit Beiträgen von Ernst Eberhard, Gerhard Müller, Klaus Hensel und Peter Schellenberg.

5 Karlmann Beyschlag, Die Erlanger Theologie, Erlangen 1993, S. 183.

## Friedrich Ulmer und der Nationalsozialismus

Die Position des Nationalsozialismus der Kirche gegenüber lehnte Ulmer strikt ab, auch wenn er, der für den Martin Luther-Bund die Verantwortung trug, in schriftlichen Äußerungen der Partei und dem Führer huldigte, so 1934 in dem Artikel „Wir rufen Euch!“<sup>6</sup>, in dem er aber auch schreibt: „Wir wollen keine Kirchenpolitik an die Spitze stellen. Wir wollen Kirche. Und weil wir Kirche wollen, so wollen wir als Lutheraner die Lutherische Kirche.“ Ferner auch in der Schlussformel eines flammenden Protestbriefes an Reichsbischof Müller, Hitlers kirchlichen Meldegänger,<sup>7</sup> dessen Bestrebungen nach einer unierten und nationalsozialistischen evangelischen Kirche er verabscheut hat. Er wusste: Seine Kirche konnte nur gerettet werden, wenn man im übrigen loyal zur Staatsmacht hielt. Kirche und Luthertum bedeuteten ihm alles, die Deutschen Christen mit ihrer heillosen Vermischung von nationalsozialistischer Politik und Religion hat er scharf bekämpft. In diesem Kampf wusste er im übrigen auch die Fakultät (bis auf ein Mitglied) hinter sich. In der Blüte des Kaiserreichs erzogen und aufgewachsen, war er in seinem Privatleben und als Lutheraner äußerst konservativ. So kam es im Jahr 1936 dazu, dass er sich gegen die Angriffe auf das Christentum in einer Rede des Reichsorganisationsleiters Dr. Robert Ley in einem tapferen Artikel „So geht's nicht!“<sup>8</sup> entschieden wehrte: Die Ausführungen Leys seien kirchenfremd, laienhaft und unwissend, sie vermissten die primitivste Forderung nach der Achtung des Glaubens anderer und hätten verheerende Folgen für das Auslandsdeutschtum. Schließlich: „Ist es denn nicht mehr als billig zu verlangen, dass diejenigen, welche amtliche Reden halten, ein Urteil über die Kirche nur dann fällen, wenn sie aus organischem Miterleben heraus einen leisen Schimmer davon haben? ... Wir bitten als Deutsche wie als Christen alle amtlichen Redner, uns nicht das Anhören von Reden zuzumuten, welche wir als Zerstörung unseres Heiligsten und der Volksgemeinschaft ansehen müssen.“ Wegen dieser Kritik, die er trotz Aufforderung nicht widerrief, weil er auf seinen kirchlichen Eid nichts kommen lasse, wurde Friedrich Ulmer nach dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ am 29. 6. 1937 zwangsweise in den Ruhestand versetzt (d. h. pensioniert, nicht emeritiert), was dann auch den Verlust seines Amtes als 1. Vorstand des Martin Luther-Bundes und seiner weiteren Ämter zur Folge hatte. Nur wenige Monate davor war ihm, dem

---

6 In: Lutherische Kirche 1934, Heft 1, S. 2.

7 In: Junge Kirche 1934, S. 74.

8 In: Lutherische Kirche, Heft 10 vom 15. 5. 1936, S. 158–162.

„hochverehrten und hochverdienten Leiter“, so früh ungewöhnlich genug, im Auftrag des Martin-Luther-Bundes zum 60. Geburtstag eine Festschrift überreicht worden, mit der ihm 18 hervorragende Männer aus Erlangen und aller Welt hohe Anerkennung gezollt hatten.<sup>9</sup>

Zwar hatte Friedrich Ulmer, nicht Mitglied der Partei, in seiner Entgegnung (in seiner Situation verständlich) eine lange Verbundenheit mit Ideen des Nationalsozialismus reklamiert, aber doch bei Kultusministerium und Universität verspielt: Ulmers Theologenheim sei „gefährlicher als je eine Korporation“ und sei eine „Pflanzstätte des Misstrauens“, ein „Bollwerk gegen die nationalsozialistische Weltanschauung“, eine „Hochburg kirchlichen Machtstrebens“. Der Dozentenführer Molitoris, ein Gynäkologe, wurde darüber hinaus persönlich ausfallend: Ulmer sei „auf etwas undurchsichtigem Wege“ Professor geworden, nach dem Urteil der Kollegen „untragbar“, seine Hörerzahl „verschwindend klein“, er selbst wolle sich wenigstens im Kirchenkampf „Sporren [!] verdienen“. Ihm gehöre das Handwerk gelegt und er sei nicht geeignet, heute noch die Jugend zu lehren.<sup>10</sup> Dabei hatte das Innenministerium Ulmer wegen des Aufsatzes durch das Bezirksamt Erlangen zunächst nur „nachdrücklichst“ verwarnen lassen, aber bei der folgenden dienstaufsichtlichen Würdigung hatten Kultusministerium und Universität offenbar gemeint, über die Verwarnung hinausgehen zu müssen: Beide haben den Aufsatz zum willkommenen Anlass genommen, den missliebig gewordenen Ulmer aus dem Verkehr zu ziehen. Der verzweifelte Eintritt seiner Ehefrau in die Partei, die vor allem an die Kinder dachte, und Einwendungen seines Dekans konnten an dem Ergebnis nichts ändern, denn Ulmer war schon 1933 unangenehm aufgefallen, weil er in einer 29 Seiten langen Schrift „Was wird aus unserer Kirche?“, die in einer Schriftenreihe des Martin-Luther-Bundes erschien und weite Verbreitung fand, als überzeugungstreuer Lutheraner massiv gegen die von den Nationalsozialisten propagierte evangelische Union des Reichsbischofs Müller Stellung bezogen und dies 1934 recht heftig wiederholt hatte, so in dem schon genannten Artikel „Wir rufen Euch!“:<sup>11</sup>

„Wo es den Deutschen Christen um das Verhältnis der Kirche zu Volk und Staat geht, wo es ihnen ein herzliches Anliegen ist, dass der Kirche nicht wieder die Rolle zuteilt werde, welche sie im marxistischen Zeitalter hatte, da finden

9 Vgl. Gottfried Werner (Hg.), *Lutherische Kirche in Bewegung*, Erlangen 1937.

10 Siehe dazu Helmut Heiber, *Universität unterm Hakenkreuz*, Teil 1: *Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz*. München u. a. 1991, S. 285–286.

11 In: *Lutherische Kirche*, 1934, S. 1–4.

sich Gemeinsamkeiten, welche wir gerne und dankbar anerkennen. Wo aber der Maßstab für die Kirche rein vom Staat her genommen wird, wo man uns zumutet, etwa bei einem Chef des Stabes des Reichsbischofs zu Beichte und Hl. Abendmahl zu gehen, da hört unser Verständnis vom Geistlichen Amt auf.“

So war der gerade 60 Jahre alte Friedrich Ulmer „in seinem Amt als unerhört tätiger und leidenschaftlicher Professor für zehn Jahre lahmgelegt“<sup>12</sup>. Noch 1937 trat er als Ephorus des Theologenheims zurück. Als Präsident des Martin-Luther-Bundes konnte er sich zunächst noch halten, bis er unter dem Zwang der Verhältnisse im Frühjahr auch von diesem ihm so wichtigen Amt zurücktrat. Immerhin konnten 1937 bis 1939 noch einige Aufsätze und zwei kleinere selbständige Arbeiten im Druck erscheinen.<sup>13</sup> In seinen Aufzeichnungen hat Friedrich Ulmer zum Vorgang schließlich notiert: „Meinen Stolz, namentlich auf das angewandte Gesetz kann mir natürlich niemand nehmen!“

Der damalige Dekan der theologischen Fakultät, Werner Elert, hat in einem Bericht vom 15. 8. 1945 über sein Dekanat 1935–1943 auch die Umstände von Ulmers Amtsenthebung beschrieben:

„Im S.S. 1937 wurde D. *Ulmer* wegen einer Äußerung gegen den Reichsorganisationsleiter Dr. *Ley* in den Ruhestand versetzt. Bei dem ganzen Verfahren war der Dekan ausgeschaltet. Ich habe trotzdem, nachdem ich von der Anklage hörte, den Rektor *Specht* mehrfach aufgesucht und mich bemüht, ihn umzustimmen, habe auch später, als D. *Ulmer* ein nicht ganz aussichtsloses Gesuch um Reaktivierung unternahm, versucht, ihm dabei behilflich zu sein. Aus den Verhandlungen mit *Specht* gewann ich den Eindruck, dass er in der Lage gewesen wäre, D. *Ulmer* zu halten, wenn er gewollt hätte, dass aber er und seine Hintermänner – sein besonderer Berater war, wie schon erwähnt, [der Theologe und Duz-Freund, der auch Dezernent der Reichsdozentenführung in Sachen der Theologischen Fakultäten war; P. E.] *Wolf Meyer-Erlach* in Jena ... – diese Gelegenheit benutzen wollten, um endlich den *Zugang zu unserer Fakultät* mit Hilfe eines ihnen genehmen Nachfolgers für

---

12 So Karl Mühlek in der biographischen Skizze „Ulmer, Friedrich“ in: Bautz, Wilhelm, Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. XII, Herzberg [1997] Sp. 881–883. Eine Zusammenstellung der wesentlichen biographischen Daten findet sich auch bei Renate Wittern (Hg.), Die Professoren und Dozenten der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen 1743–1960. Teil 1: Theologische Fakultät und Juristische Fakultät, Erlangen 1993, S. 83. Heranzuziehen ist auch der Personalakt im Universitätsarchiv Erlangen mit Eingabe an den Landesbischof vom 6. 11. 1935, Eingabe an den Rektor vom 19. 3. 1937 und Antrag auf Rehabilitation vom 7. 8. 1945.

13 Auch soll er (nach Aussage seines Sohnes Wolfgang) in der Frankfurter Zeitung bis zu deren Verbot 1943 Texte veröffentlicht haben. Dies konnte jedoch nicht weiter verifiziert werden.

D. Ulmer *aufzubrechen*. Gerade die praktischen Professuren war eine beliebte Gelegenheit, um die Fakultäten mit Partei-Aktivisten zu durchsetzen ... Mit ihrem kirchlichen Charakter stand jetzt die ganze Zukunft auch unserer Fakultät auf dem Spiel ... Dass hinter der Absetzung D. Ulmers *weitergehende Absichten* der Parteistellen auf eine Umgestaltung unserer Fakultät standen, zeigte sich auch darin, dass der Rektor Specht bei dieser Gelegenheit die Haltung der ganzen Fakultät erneut einer Kritik unterzog. Er machte ihr die hohe Hörerzahl fast zum Vorwurf, weil zu vermuten sei, dass sich bei uns alle parteifeindlichen Studierenden sammelten ... Auf Spechts Veranlassung musste ich einen ausführlichen schriftlichen Bericht über die interne Lage unserer Fakultät, auch über alle einzelnen Mitglieder erstatten.“<sup>14</sup>

Von seiner nach dem Sturz des Hitlerregimes erfolgten Rehabilitierung am 16. 1. 1946 konnte Friedrich Ulmer aus Gesundheitsgründen keinen Gebrauch mehr machen. Immerhin aber hat er die Wiedergutmachung erlebt, schließlich als größtes Glück sogar die Rückkehr seines Sohnes Wolfgang aus der Kriegsgefangenschaft. Dass Erlangen unzerstört geblieben ist, war ihm ein großer Trost, desgleichen das Wiedererstehen des Martin-Luther-Bundes, für dessen 1. Jahrbuch er noch einen Artikel, datiert vom 15. 5. 1945, beisteuern konnte. Nach langem Krebsleiden – sein Schicksal in schwerster Zeit hatte den kleinen, schmal gewordenen Mann zermürbt – verstarb er, noch nicht 70 Jahre alt, am 18. 8. 1946 in Erlangen und wurde am 20. 8. 1946 auf dem Neustädter Friedhof in Erlangen beigesetzt. Die Grabplatte auf dem noch existierenden Grab wurde Ulmers Wunsch entsprechend mit der selbstgewählten Inschrift „Wir sind des Herrn“ von dem Künstler Hans Frey, einem Jugendfreund, gestaltet.

Friedrich Ulmers Witwe lebte weiter in Erlangen. Ihre ständige große Sorge war der wegen einer missglückten Operation sprachbehinderte Sohn Friedel; Leid und Freud erlebte sie mit ihrer Tochter Ruth, nur Freude mit ihrem Sohn Wolfgang, in dessen Haus in Bochum sie ihre letzten Lebensjahre verbrachte. Hier starb sie am 30. 5. 1972. Beigesetzt wurde Grete Ulmer im Grab ihres Mannes auf dem Neustädter Friedhof in Erlangen.

Beim Martin-Luther-Bund ist Friedrich Ulmer, dieser „besondere Zeuge des Glaubens“, unvergessen, wie schon die zitierten Erinnerungstexte von Gottfried Werner zeigen. Anlässlich seines 125. Geburtstages am 15. März 2002 erschien in dem vom Martin-Luther-Bund herausgegebenen Informationsblatt „Lutherischer Dienst“ eine biographische Gedenknotiz mit Bild und mit einem Text von ihm über die Kirchlichkeit des Martin-Luther-Bundes (aus dessen Jahrbuch 1946).<sup>15</sup>

---

14 Abgedruckt bei K. Beyschlag (wie Anm. 5), S. 282, 284.

15 Wie Anm. 1.

## Der Familienforscher und der Dichter

Friedrich Ulmer war zeitlebens ein begeisterter Familienfreund und Familienforscher. Schon als junger Mann stand er mit älteren „Ulmer“ verschiedenster Linien in Verbindung und sammelte Informationen und für die Familiengeschichte wichtige Unterlagen und Gegenstände, die er sorgfältig pflegte. Seit seiner Ruhestandsversetzung hat er sich mit großer Energie der Niederschrift der Familiengeschichte gewidmet. Auch wenn er, entgegen seiner Absicht, kein „fast druckreifes“ Werk hinterlassen hat, so sind seine Aufzeichnungen, die sein Sohn Friedel Ulmer für die Gesamtfamilie weiter aufbereitet hat, doch von wertvollster Bedeutung. Friedrich Ulmer war ein ebenso leidenschaftlicher wie empfindsamer Mensch und hatte eine gute dichterische Begabung, es gibt von ihm mehrere Gedichtbändchen.<sup>16</sup> Diese Gabe hat er von seinem Großvater Dr. phil. Karl Ulmer (1811–1894), Lateinschullehrer in Ansbach,<sup>17</sup> geerbt, von dem es ebenfalls mehrere gedruckte Gedichtbändchen und zahlreiche Gedichte in Zeitungen gibt. Gedichtet hat auch der Vetter der Großvaters, der Hersbrucker Pfarrer Wilhelm Ulmer (1810–1903), der sich als Verfasser einer Hersbrucker Chronik (1872) einen Namen gemacht hat. Mit diesem Verwandten stand Friedrich Ulmer in seinen prägenden Jünglingsjahren in enger Verbindung. Nachdem Wilhelm Ulmer auch stark an Fragen der Diaspora und der Mission interessiert war und auf diesen Gebieten ebenfalls schriftstellerisch gewirkt hatte, dürfte Friedrich Ulmer seine spezielle Leidenschaft auf eben diesen Gebieten von Wilhelm Ulmer übernommen haben.

Friedrich Ulmers Gedichte sind entsprechend dem Zeitgeist überwiegend deutschnational geprägt, aber doch auch nachdenklich und zu Herzen gehend. Drei Gedichte aus seinem Gedichtbändlein „Sturmgeboren“ charakterisieren Friedrich Ulmer, wie wir meinen, in besonderer Weise; sie sollen deshalb hier wiedergegeben werden:<sup>18</sup>

---

16 Vgl. unten in der Bibliographie die Nummern 5, 8 und 10.

17 Auch über ihn und zahlreiche weitere verwandte „Ulmer“, meist Pfarrer und Beamte bis zurück zu Mag. Georg Ulmer (1687–1756) in Markt Berolzheim, die Vorfahren davor Drahtzieher in Katzwang und Lauf und auf der Weidenmühle in Nürnberg, liegen biographische Skizzen vor, die der Verfasser in einem nur für die Familie bestimmten Buch „Beiträge zu einer Geschichte der Ulmer in Franken“ zusammengefasst hat. Ein Exemplar dieses Buches befindet sich bei der Gesellschaft für Familienforschung in Franken (im Staatsarchiv Nürnberg).

18 Die Punkte stehen so in den Gedichten; Ulmer will mit ihnen zum Ausdruck bringen, dass hier innegehalten werden soll.

### **Den toten Soldaten**

Sie alle, Freund oder Feind,  
Sie haben Weib, sie haben Kind  
Oder doch Mutter und Vater  
Oder doch eins, dem lieb sie sind.  
So viele ... ruhn in der Erde.  
Sie zogen aus jung, frisch und rot,  
Freund oder Feind, um zu siegen.  
Viele, so viel ... und sind nun tot.  
O Tränen, bitter und heiß!  
Ward je so schwer geweint einmal  
Weithin in blutigen Landen?  
Es weint die Alm, es weint das Tal.  
Es weint aus brechendem Herzen  
Die gleiche Lieb ... bei Freund und Feind,  
Brennendes Weh um das Liebste.  
Und sie sinds wert ... Ja, weint, ja weint.

### **Vorm Sturm**

Alles auf Erden  
Lieb und Leid ...  
Wie weit, wie weit! ...  
Ich weiß nur eins  
Und halte still:  
Wie Gott nun will,  
Solls werden!

### **Der alte Gott**

Dort über ew'gen Ewigkeiten,  
Wo Lebensbäume still verborgen blühn,  
Wo Engel ungehört die weiten Weiten  
Durchwandern, reine heil'ge Kräfte glühn,  
Dort wohnt der alte, alte Gott.  
Der ist so alt, ist immer älter,  
Als alles Erstgeschaffene hier war,



Der rief die Menschen, Tiere, Wasser, Wälder,  
Ein einz'ger Tag sind ihm viel tausend Jahr ...  
So ist's beim alten, alten Gott ...  
Du alter Gott in deinem Himmel  
Da steht ein Mensch, klein, winzig klein  
Was bin ich vor dir in dem Schlachtgetümmel –  
Und schreie doch: Lass du dein Kind mich sein!  
Dein, dein, du Vater, ew'ger Gott.

### Nachrufe und Erinnerungen von Zeitgenossen

Der damalige Bundesleiter des Martin Luther-Bundes, Oberkirchenrat Christian Stoll, hat in einem warmherzigen Nachruf des Verstorbenen gedacht:

„In seiner gütigen leutseligen Art, die, wo er es kirchlich als notwendig erkannt [hatte], auch scharf und zugespitzt zu reden verstand, fand er rasch Zugang zu den Herzen der Pfarrer und Gemeinden in der Diaspora ... Der so entschieden für eine bekennnisklare und bekennende lutherische Kirche Eintretende – schon 1934 drang er auf eine Vereinigte Lutherische Kirche – war lästig geworden und wurde kaltgestellt. Seine Kirche dankte ihm sein ‚christliches und mannhaftes Zeugnis‘ und versicherte ihm, dass dadurch ‚im Urteil der christlich und kirchlich Denkenden‘ seine Würde als Professor der evang. luth. Theologie nur noch bestätigt und bekräftigt worden ist. Er ließ sich nicht erbittern, blieb bis zuletzt voller Pläne für die lutherische Kirche in der Heimat und in der Diaspora und diente ihr in der Stille mit herzlicher Fürbitte. Über sein Grab hinaus in die Ewigkeit folgt ihm der Dank seiner bayerischen Kirche und der lutherischen Kirchen in der Welt und vereint sich mit dem Dank des Martin Luther-Bundes, des Werkes, das seinem Herzen bis zuletzt am nächsten stand.“<sup>19</sup>

Für die Universität hat der bereits genannte Professor D. Dr. Werner Elert Friedrich Ulmer gewürdigt:

„... Ulmer war nicht eine Gelehrtennatur im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern ein Mann, der sich von den Realitäten des zeitgenössischen, sozialen und kirchlichen Lebens unmittelbar angesprochen wusste und der mit nie versagender Präsenz des Geistes darauf reagierte. Er brachte für die Erfüllung seines Lehrauftrages eine reiche praktische Erfahrung mit und suchte seine Hörer auf die Vielfalt des geistlichen Amtes vorzubereiten. Seine besondere Aufmerksamkeit galt der evangelischen Diaspora. Als Vorsitzender des Martin Lutherbundes begründete er

---

19 In: Lutherische Kirche in der Welt 2, 1947, S. 135–136.

das Auslands- und Diasporatheologenheim in Erlangen, in dem eine große Anzahl von Studierenden der verschiedensten Nationen aus allen Erdteilen als Glieder unserer Universität Aufnahme fanden und betreut wurden. Als Ulmer an der zunehmenden antichristlichen Haltung des Hitler-Regimes in der von ihm herausgegebenen Monatsschrift [Lutherische Kirche] Kritik übte, wurde er 1937 zwangsweise in den Ruhestand versetzt. In seiner Person sollte die Sache, die er vertrat, getroffen werden. In den letzten zehn Jahren war dieses unerhört tätige, leidenschaftliche, hilfsbereite, erfolgreiche Leben lahmgelegt. Erst wenige Monate vor seinem Tode erfolgte seine Rehabilitierung.“<sup>20</sup>

Seit 1931 stand Friedrich Ulmer in der Geschäftsführung des Martin-Luther-Bundes als Generalsekretär Dr. phil. Gottfried Werner zur Seite, der auch die Festschrift von 1937 herausgegeben hat. In einer kurzen Skizze, „Friedrich Ulmer, der Gestalter des Martin Luther-Bundes“, hat Werner geschrieben:

„Friedrich Ulmer war ein Mann, der vom Geiste Gottes gerufen war und vom Evangelium Christi her die Macht hatte. Unser Herr hat es ihm geschenkt, aus dem so unvollkommenen Werke der alten Gotteskastenarbeit für Jahre ein wertvolles Instrument zum Bau Seines Reiches zu machen. Darum gehört Friedrich Ulmer zu den großen Kirchengestalten des deutschen Luthertums, die wir erlebt haben und für die wir Gott danken.“<sup>21</sup>

Vom selben Verfasser stammt ein ausführlicher, geradezu dramatisch geschriebener, sehr lesenswerter biographischer Bericht unter dem Titel „Friedrich Ulmer – Vater des Martin Luther-Bundes und seiner Werke“<sup>22</sup>:

„Altersmäßig hätte Ulmer mein Vater sein können. Er war von zartem Wuchs, nicht größer als ich. Sein Antlitz war von einem Bart geziert. Mit großen Augen schaute er sein Gegenüber forschend, doch mit erkennbarer Milde an. Zornig habe ich ihn selten erlebt. Seine gelegentliche Kurzatmigkeit kam offensichtlich von einem Lungenemphysem, das ihm mehr zu schaffen machte, als Fernerstehende ahnen konnten. Er musste in jenen Jahren zuweilen die Klinik aufsuchen. Doch nach einiger Zeit rappelte er sich immer wieder auf. Seine Energie gegen sich selbst setzte ihn in den Stand, Herr seiner Leibesschwachheit zu werden und erstaunlich viel zu leisten. Seine Arbeitsintensität war unglaublich.

Ulmers Studierstube war von unsagbarer Unordnung angefüllt. Auf Tischen und Stühlen und auf dem Fußboden lagen Schnellordner, Briefstöbe, fliegende Blätter, Bücher, Hefte usw. Er fand sich bestens darin zurecht. Nur wenn gerade vor Pfingsten großer Hausputz gewesen war, wenn es seiner Frau, einer geborenen

20 In: Die Erlanger Universität, Halbmonatsblätter, 2, 1948, Nr. 1/2, S. 23.

21 In: Lutherische Diaspora 1, 3. Heft vom 15. 11. 1957, S. 3–5.

22 In: Lutherische Kirche in der Welt 32, 1985, S. 188–202.

Lotzerin, die auch Polnisch und Russisch beherrschte, eingefallen war, in diesem Tohuwabohu für ‚Ordnung‘ zu sorgen, dann dauerte es seine Zeit, bis der Hausherr sich neu zurechtfinden konnte ...

Unsere Luthertage in Coburg hatten Ulmers Selbstbewusstsein gehoben und ihm Mut gemacht, auch seine schriftstellerischen Fähigkeiten für seine geliebte Kirche einzusetzen. Freilich war er kein imponierender Wissenschaftler. Seine Begabung lag mehr auf rednerischem und literarischem Gebiet. Als Vortragender ließ er seine Zuhörer aufhorchen. Das haben wir auf so mancher Jahrestagung unseres Bundes feststellen können. Selbst schlichte Gemeinden in Stadt und Land hörten seine professoralen Ansprachen gern ...

Wer geneigt war, den streitbaren Mann Ulmer als ‚Konfessionalisten‘ oder als ‚strengen Orthodoxen‘ oder als ‚engen Superlutheraner‘ zu betrachten und zu bezeichnen – das ist reichlich geschehen! –, der konnte ihn einfach nicht verstehen. Wer ihm auch nur annähernd gerecht werden will, muss davon ausgehen, dass er ein brennendes Herz hatte, das für seinen Glauben schlug. Und als er in Bedrängnis kam, hatte er das Glück, an seiner Seite eine ganze Schar verständnisvoller Professorenkollegen zu haben, die seinen Glauben unentwegt teilten. Hellklingende Namen wüsste ich zu nennen, nicht nur aus Erlangen ...

Manchmal freilich wurde mir angst und bange vor fast utopisch zu nennenden Ideen, die in ihm aufleuchteten und die er am liebsten gleich verwirklicht sehen wollte ...

Schlimm ist es [war es; P. E.], daß wir [vom Martin Luther-Bund; P. E.] Ulmer gegen die Ungerechtigkeit des NS-Staates nicht schützen können [konnten], wir können [konnten] ihm nur versichern, dass wir voll und ganz auf seiner Seite stehen ...“

In sehr persönlichen Erinnerungen „Wunderliches Leben. Ein Lutheraner erzählt aus seiner Vergangenheit 1900–1980“ hat Gottfried Werner, der sich mit Ulmer bestens verstand, über seine Zeit als Generalsekretär reflektiert (S. 141–213). Er schließt diesen Bericht über seine Tätigkeit, die 1942 ausgelaufen ist: „So endeten für mich die inhaltsreichsten und schönsten zehn Jahre meines Lebens“<sup>23</sup>.

Paul Fleisch schrieb 1938:

„Dann aber wurde D. Ulmer seines Lehramts an der Universität Erlangen enthoben, und auf der Bundesratstagung im Chrysopras bei Blankenburg stellte er uns, und zwar in sehr ungeschickter Form, die Kabinettsfrage. Hätte er uns gefragt, ob wir Vertrauen zu ihm hätten, so hätten wir alle bejaht. Aber er fragte, ob wir der Meinung seien, dass es dem Bunde zum Schaden gereichen könne, wenn er als abgesetzter Professor ihn leite. Das konnten wir nicht unbedingt verneinen,

---

23 Vervielfältigtes Typoskript, Erlangen, Archiv des MLB, Sign. 4BE, 231 (a. a. O., S. 213; ich meine aber, es solle eher „die interessantesten und schwierigsten zehn Jahre“ heißen).

und er zog sich verbittert zurück, was mir leid tat. Denn auch, wenn ich mit seiner Bundesleitung nicht immer einverstanden war – es fehlte ihm vor allem, wie ich meinte, die nüchterne Menschenkenntnis –, so hatte ich ihn doch lieb gewonnen. So wurde ich 1938 in der Tat stellvertretender Bundesleiter des Martin Luther-Bundes.<sup>24</sup>

Der Erlanger Kirchenhistoriker Walther von Loewenich erinnert sich:

„Im Sommer 1926 belegte ich auch ein homiletisches Seminar bei Friedrich Ulmer und schrieb eine Predigt über Lukas 5,1–11. Sie erschien Ulmer, wohl mit Recht, als zu dogmatisch in der Einteilung. Viel Erinnerung an dieses Seminar habe ich sonst nicht mehr; eine sonderliche Achtung vor der ‚praktischen Theologie‘ hatten wir sowieso nicht. Das war schon in Göttingen so. Von Ulmers Seminar wird folgende nette Anekdote erzählt: Es war die Frage aufgetaucht, was vorzuziehen sei, Bindebäffchen oder Steckbäffchen. Die Bindebäffchen galten vielen als orthodoxer und damit zugleich als frömmer, die Steckbäffchen als liberaler und weltlicher. Die Diskussion ging hin und her, bis schließlich aus der hinteren Reihe der Ruf erscholl: ‚Ich bin am meisten für Beefsteakchen‘. ... In seinem Schlusswort [nach Loewenichs Rigorosum] als derzeitiger Dekan sprach Ulmer in etwas mysteriösen Worten davon, dass die Fakultät noch viel von mir erwarte. Althaus meinte aber auf dem Heimweg, das sei nicht so ernst gemeint; jedenfalls dürfe ich dem keine konkrete Bedeutung beimessen. Es kam dann freilich doch so, dass sich die Fakultät meiner erinnerte ... Am Schluss [nach Loewenichs Habilitationsvortrag] erklärte der Dekan Ulmer: ‚Er hat zwar noch nicht ganz den Erlanger ductus, aber wir hoffen, dass er ihn noch bekommt.‘ ... Seine [Ulmers] Predigten in St. Jakob in Nürnberg habe ich als Gymnasiast gerne gehört; sie waren äußerst lebendig. Er hatte auch mehrere Gedichtbände veröffentlicht, darunter einen mit dem Titel ‚Sturmgeboren‘. ... In seiner Jugend hatte er sich mit orientalischen Studien befasst. Eine Zeitlang stand er dem Kreis um Johannes Müller nahe. In Erlangen entwickelte er sich zu einem streng lutherischen Konfessionalisten. Als Professor hat er sich wohl nicht ganz an der richtigen Stelle gefühlt ... [Er] konnte einen Teil der Bibliothek des Hl. Synod erwerben, die heute im Seminar für Theologie des christlichen Ostens steht ... Der Konfessionalismus trieb nicht nur bei Sasse tolle Blüten. 1933 warnte Ulmer vor der Wahl Bodelschwings zum Reichsbischof: ‚Der ist ja uniert‘. 1930 erklärte er mir bei einer Einladung: ‚Die deutschen evangelischen Pfarrer in Italien unterstützt der lutherische Gotteskasten nicht; die sind ja liberal!‘. ... ‚Es kann gar nicht genug Kirchengeschichten geben‘, schrieb mir etwas zweideutig Friedrich Ulmer auf meine Zusendung [meiner Kirchengeschichte] hin. ... Um die Sammlung der Lutheraner hat sich Friedrich Ulmer bemüht. Er war Herausgeber der Halbmonatsschrift ‚Lutherische Kirche‘. Er war der Vorsitzende des Martin Luther-Bundes. Er hat die ‚Deutsche Lutherische Bekenntnisbewegung‘ ins Leben gerufen. Erklärungen dieser Bewegung, von Ulmer verfasst, drängen auf eine führende Stellung der lutherischen Kirche im neuen Reich (Junge Kirche I, 1933, S. 318 f., 407 f.). Am 8. 1. 1934 wandte sich Ulmer

24 Zitiert nach D. Vismann (wie Anm. 4), S. 128.

als Vorsitzender dieser Bewegung gegen die sogenannte ‚Sicherungs-Verordnung‘ des Reichsbischofs Müller vom 4. Januar (Junge Kirche II, 1934, S. 73f.). Namens des Martin Luther-Bundes forderte Ulmer am 6. November 1934 zusammen mit vielen anderen telegraphisch den sofortigen Rücktritt des Reichsbischofs Müller (Junge Kirche II, 1934, S. 960). Ulmer war der einzige aus der Erlanger Fakultät, der während des Dritten Reiches zwangsweise in den Ruhestand versetzt wurde ... Offenkundig war dieses schroffe Vorgehen gegen Ulmer als Schlag gegen die Fakultät gedacht. Man wollte gern einen DC [Deutschen Christen] als Nachfolger an seine Stelle setzen ... Die Fakultät (unter dem Dekanat Elert) konnte das abwenden ... Tatsächlich hat dann Trillhaas ... bis zum Ende des Hitlerreiches die Vertretung ausgeübt, ohne dass von der Partei ein Einspruch erfolgte.“<sup>25</sup>

Wolfgang Trillhaas, nach dem Krieg als Religionsphilosoph und Systematiker einer der großen Theologen (in Göttingen), der seit 1935 in Erlangen als Privatdozent ebenfalls Praktische Theologie gelesen hatte und mit dem Ulmer deshalb in Spannung lebte, hat in seinem Erinnerungsbuch geschrieben:

„Die Kirchenleitung ... trug mir die freie Stelle des Religionslehrers am berühmten Luitpoldgymnasium in München an. Es war ehrenvoll genug gedacht. Friedrich Ulmer, der Ordinarius für Praktische Theologie in Erlangen, wollte mich als lästigen Konkurrenten loshaben und erklärte mir, es sei meine Pflicht, nach München zu gehen. Vergleichbares [eine solche Weglobung von der Universität] ist mir sonst nicht mehr begegnet ... [Ich war] nur verpflichtet, mich mit meinen verschiedenen Lehrvorhaben mit der Fakultät, vor allem dem Ordinarius des Fachs Fr. Ulmer, abzusprechen. Tatsächlich erwuchs aus dieser frei zu handhabenden Dozentur – eben des ‚Privatdozenten‘ alten Stils – eine wachsende Verantwortung. Der Zuspruch der Studenten verlagerte sich mehr und mehr auf meine Vorlesungen und Übungen. Die Prüfungskompetenzen des Ordinarius kamen Ulmers Tätigkeit zu Hilfe, aber eine Wolke der Missgunst war nicht zu verscheuchen. Bereits nach zwei Jahren trat eine Veränderung ein, für Fr. Ulmer ebenso deprimierend wie ehrenvoll. Ulmer hatte sich in einem öffentlich erschienenen Artikel kritisch mit einer kirchenfeindlichen Äußerung des ‚Reichsarbeitsführers‘ Robert Ley beschäftigt und wurde daraufhin kurzerhand zwangspensioniert. Und das geschah einem Manne, der bis dahin sich an Loyalität gegen das Regime nicht hatte übertreffen lassen. Ulmer war auf Pensionsbezüge gesetzt, aber seine Lehrtätigkeit war zu Ende und in der Universität war er aller Rechte beraubt.“<sup>26</sup>

Zu Trillhaas’ wenig freundlicher Bemerkung über Ulmers Loyalität, die von Alfred Wendehorst in seiner Universitätsgeschichte weitertransportiert

---

25 Walther von Loewenich, *Erlebte Theologie – Begegnungen, Erfahrungen, Erwägungen*, München 1979, passim.

26 Wolfgang Trillhaas, *Aufgehobene Vergangenheit*, Göttingen 1976, S. 153, 154.

worden ist,<sup>27</sup> und zu den häuslichen Verhältnissen schreibt Friedrich Ulmers Sohn Wolfgang:

„Trillhaas berücksichtigt zu wenig, dass die allermeisten, von den bisherigen Zeitläuften enttäuschten und nun hoffnungsvollen Menschen trotz der schon stattgefundenen Verfolgungen damals nicht in der Lage waren, die kriminelle Energie eines Adolf Hitler und die schrecklichen Folgen seiner nationalsozialistischen Diktatur zu erahnen, geschweige denn zu erkennen. So machte auch mein Vater in seinem Berufsleben gute Miene zum noch nicht erkannten bösen Spiel. Sehr schnell war er desillusioniert. Trillhaas' Bemerkung ist also bei weitem nicht korrekt. Mein Vater war nicht in der Partei und befand sich damals so gut wie jeder Verantwortungsträger in einer schwierigen Situation und musste lavieren. Immerhin haben Nazis in der Universität das Verfahren angezettelt und unseren Vater als ‚untragbar‘ bezeichnet. Niemals hat mein Vater mit ‚Heil Hitler‘ begrüßt, was entsprechend registriert wurde. Bemerkungen zu Hitlers Reden waren scharf ablehnend, so dass meine Mutter mahnte, er solle unsere Zukunft nicht verbauen. Jedes ‚Heil Hitler‘ von uns Kindern tat ihm sichtlich weh. Nachdem der Religionsunterricht in der Schule gestrichen war, nahm ich freiwillig am Unterricht teil, den Dozent Trillhaas in privaten Räumen hielt. Vater, besorgt, dass auch das richtige Evangelium gelehrt würde, fragte mich nach jeder Stunde, was uns beigebracht worden sei. Ich weiß noch von vielen täglichen Begebenheiten, die Vaters eindeutige ablehnende Haltung unterstreichen. Und dies alles war in der Zeit vor der Zwangsverabschiedung. Ich weiß dies aus eigener Erinnerung, obwohl ich damals erst zwölf Jahre alt war, und aus vielen Gesprächen über dieses Thema mit meiner Mutter und meinen älteren Geschwistern. Die Zeit danach war für den Vater natürlich besonders schmerzhaft, weil er die anhaltende Unchristlichkeit der Nazis sah und er dazu noch unter seinem persönlichen Schicksal leiden musste.“<sup>28</sup>

## Bibliographie Friedrich Ulmer

Friedrich Ulmer hat keine Liste seiner Arbeiten hinterlassen; auch die Festschrift von 1937 enthält leider keine Bibliographie. Die folgende Zusammenstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Von ihm unterzeichnete Texte rein organisatorischen Inhalts, Geschäftsberichte, Grußworte, Sendschreiben, Aufrufe, Rundbriefe, auch Gebete (z. B. in LKD 1935, S. 1, und 1936, S. 1) in den Zeitschriften „Der Lutherische Gotteskasten“

---

27 Alfred Wendehorst, Geschichte der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg 1743–1993, München 1993, S. 186.

28 In einem Brief vom 1. März 2004 an den Verfasser.

(LGK) und „Die Lutherische Kirche in der Diaspora“ (LKD) und in der von ihm seit 1934 für den Martin-Luther-Bund herausgegebenen Zeitschrift „Lutherische Kirche“ (LK) sowie in der Zeitschrift „Junge Kirche“ sind nicht aufgeführt. Im übrigen stehen die in den drei erstgenannten Zeitschriften veröffentlichten Aufsätze von Friedrich Ulmer meist mit dem Martin-Luther-Bund oder mit seinem Amt als Präsident des Martin-Luther-Bundes in Verbindung und sind manchmal apologetischen Inhalts und ab 1933 gegen die Deutschen Christen und damit gegen Hitlers Kirchenpolitik gerichtet, gelegentlich kann aus der Überschrift nicht auf den Inhalt geschlossen werden. Hierunter fällt auch die Attacke „So geht’s nicht!“ vom 15. 5. 1936,<sup>29</sup> die Friedrich Ulmer das Amt gekostet hat. Es konnten folgende Arbeiten gefunden werden:

1. Die semitischen Eigennamen im Alten Testament auf ihre Entstehung und Elemente hin untersucht. I. Teil. Diss. Phil., Erlangen/Leipzig 1901 (44 S.).<sup>30</sup>
2. Hammurabi, sein Land und seine Zeit, Leipzig 1907 (35 S.) = „Der Alte Orient“, 9. Jg. 1. Heft, Leipzig 1908. Reprint Bad Feilnbach 1989.
3. Der Schwarzburgbund und seine Verbindungen. Eine Darstellung äußeren Geschehens im Abriss, Rothenburg/T. 1912 (24 S.).
4. Wingolfsbund und Schwarzburgbund. Vom Standpunkt des Wingolfs aus gesehen, Rothenburg/T. 1912 (30 S.).
5. Vom Ahnen und Wollen. Gedichte, Selbstverlag 1912, <sup>2</sup>1915.
6. Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe. Festpredigt über 1. Kor. 13,13, Rothenburg/T. o. J. (8 S.) = Bayerische Diaspora- und Gustav-Adolf-Hefte 14.
7. Eine Rothenburger Kriegsverordnung aus dem Jahre 1778, in: Die Linde, Jg. 1914 S. 29ff.
8. Sturmgeboren. Gedichte aus dem Krieg, München <sup>5</sup>1916 (63 S.).
9. Südpalästinensische Kopfbedeckungen, in: Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins, Bd. XLI, 1918, S. 35–53 [Männer], 101–116 [Frauen].
10. Suchen lasst uns den Weg. Neue Gedichte, Rothenburg/T. 1921.
11. Sohn. Ein Spiel in vier Handlungen, Stuttgart 1922.
12. Gottesdienst. Gebete, Rothenburg/T. 1924.
13. Die evangelische Spitalkirche zum Hl. Geist in Dinkelsbühl, in: Evang. Gemeindeblatt für den Kirchenbezirk Dinkelsbühl 1926, Nr. 1.
14. Das Präsentationsrecht auf die evang. luth. Pfarr- und Kirchendienststellen in der ehemals freien Reichsstadt Dinkelsbühl, in: Evang. Gemeindeblatt für den Kirchenbezirk Dinkelsbühl 1926, Nrn. 7–9.
15. Die Ortsnamen im Kirchenbezirk Dinkelsbühl, in: ebd., 1927, S. 21ff, 27–29, 35–37.
16. Wesen und Umgrenzung der Liturgik, in: Festschrift für Theodor Zahn, Leipzig 1928, S. 152–164.

---

<sup>29</sup> Wie Anm. 8.

<sup>30</sup> Der angekündigte II. Teil ist nicht erschienen, wohl auch nie geschrieben worden.

17. Ich und mein Haus. Predigten, Berlin 1929.
18. Was will das Lutherische Hilfswerk der verbündeten Gotteskastenvereine? In: LGK 1929, S. 545–549.
19. Diasporaarbeit und Weltkonvent, in: LGK 1929, S. 604–611.
20. Begriffe „Katechetik/Katechese/Katechumenat“ (in: Bd. 2, Sp. 1208–1228: 1. Begriff der Katechetik. 2. Geschichte des Katechumenats; a. Biblische Zeit, b. Altkirchliche Zeit, c. Römisch-Katholische Zeit, d. Reformationszeit, e. Orthodoxie, f. Pietismus, g. Aufklärung, h. Neuzeit. 3. Grundsätzliches. 4. Katechumenat, a. Katechismus, b. Katechumenen, c. Katechet, d. Katechese, e. Form, f. Ziel und Abschluss) und „Taufe“ (in: Bd. 4, Sp. 1478–1484: 1. Geschichte der Taufe. 2. Die Taufe als Sakrament), in: Hermann Schwartz (Hg.), Pädagogisches Lexikon, Bielefeld und Leipzig 1929–1931.
21. Abschnitt „Gottesdienst und Feiern“, in: W. Heienbrok, Evangelische Kirchenkunde. Ein Buch von Geist und Werk der deutschen evangelischen Kirchen, Bielefeld und Leipzig 1929, S. 47–108: 1. Der Gottesdienst. 2. Besondere kirchliche Handlungen (Sakramente. Die Taufe. Die Konfirmation. Das Heilige Abendmahl. Die Beichte. Die Trauung. Bestattung. Einzelfeiern). 3. Bibel und Gesangbuch. 4. Kirchliche Kunst. Literaturangaben.
22. Die Augsburgische Konfession in ihrem der Sprache der Gegenwart angeglichenen Wortlaut und mit den nötigen erklärenden Anmerkungen der Gemeinde dargeboten, Leipzig 1930 (56 S.).
23. Die Schwabacher, Marburger und Torgauer Artikel in ihrem der Sprache der Gegenwart angeglichenen Wortlaut mit Anmerkungen dargeboten, Erlangen 1930 (20 S.) = Heft 1 der 2. Reihe der Hefte des Martin Luther-Bundes.
24. Die Bedeutung der Psychoanalyse für die Religionspädagogik, in: Neue kirchliche Zeitschrift 41, 1930, S. 433–474 (nach einem auf der religionspädagogischen Tagung und dem 20. Evang. luth. Schulkongress in Dresden 1929 gehaltenen Vortrag).
25. Krieg. Ein Geschehen, Leipzig 1931 (41 S.).
26. Philipp Bachmann, der Prediger und der Liturg, in: Allgemeine Evang. Luth. Kirchenzeitung 64, 1931, S. 325–329.
27. Grundsätzliches zur Arbeit des Lutherischen Hilfswerks der verbündeten Gotteskastenvereine, in: LGK 1931, S. 1–4.
28. Hundert Jahre Gustav Adolf-Verein, in: LGK 1932, S. 53–54.
29. Der Name „Martin Luther-Bund“, in: LGK 1932, S. 65–66.
30. Berichte über die Vorträge „Kirche und Bekenntnis“ und „Diaspora und Diasporapflege, eine grundsätzliche Frage“, in: Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung 1932, Sp. 110–111.
31. Der Anspruch der Gegenwart an die Pädagogik, in: Neue kirchliche Zeitschrift 44, 1933, S. 597–618 (nach einem Vortrag, gehalten am 31. 7. 1933 in der religionspädagogischen Arbeitsgemeinschaft an der Luther-Akademie in Sondershausen).
32. Was wird aus unserer Kirche? Zur neuen Kirchenverfassung, Erlangen 1933 (29 S.) = Heft 5 der 2. Reihe der Hefte des Martin Luther-Bundes; 1. und 2. veränderte Auflage.
33. Rede am 17. 3. 1933 in der Erlanger Universitätskirche anlässlich der Beerdigung des Kollegen Theodor Zahn, in: Neue kirchliche Zeitschrift 44, 1933, S. 389–396.
34. Zur kirchlichen Lage, in: LGK 1933, S. 21–22.
35. Bekenntniskirche und Gustav Adolf-Verein und Martin Luther-Bund. Vom Standpunkt innerhalb der lutherischen Kirche aus gesehen, Erlangen 1934 (24 S.) = Heft 5 der 3. Reihe der Hefte des Martin Luther-Bundes.



36. Wir rufen Euch [zur Lutherischen Kirche]!, in: LK 1934, S. 1–4.
37. Wegweiser [über unser Wollen], in: LK 1934, S. 41–44.
38. Kirche und Fronten, in: LK 1934, S. 77–80.
39. Die Kirche, ihr Bekenntnis und ihre Lebendigkeit, in: LK 1934, S. 137–139.
40. Heiliger Geist gestern und heute, in: LK 1934, S. 153–155.
41. Die Ganze Heilige Schrift Deutsch, in: LK 1934, S. 185–186.
42. „Konfessionalismus“, in: LK 1934, S. 262–264.
43. „Deutsche Diaspora“, in: LKD 1934, S. 79–85.
44. Das Erlanger Institut für Diasporakunde (mit Hinweis auf seinen Eröffnungsvortrag „Wechselwirkungen zwischen natürlichen Bindungen und Religionen und Konfessionen“), in: Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung 1934, Sp. 157–159.
45. Die Neuordnung des kirchlichen Werks, in: Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung 1935, Sp. 108–113 = LKD 1935, S. 21–24.
46. Löhes „Zuruf“ in Sachen Diasporamission, in: Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung 1935, Sp. 945–949.
47. Diaspora, Diasporamission, Diasporadiakonie, in: Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung 1935, Sp. 1190–1193.
48. Unsere Pfarrer, in: LK 1935, S. 66–68.
49. Ist die Evangelisch-lutherische Kirche die von Christus gegründete Kirche? In: LK 1935, S. 134–136.
50. Volk, Lutherische Kirche, Staat, in: LK 1935, S. 190–193.
51. Unser lutherisches Ausland- und Diasporatheologenheim, in: LKD 1935, S. 42–43.
52. Graf Lambsdorff + [der stv. Vorsitzende des MLB], in: LKD 1935, S. 61.
53. „Luther“ und Evangelisch-lutherische Kirche, in: LK 1935, S. 317–319.
54. (Hg.) Predigtbuch der Lutherischen Kirche. Ein Jahrgang Predigten über die alten Episteln, Erlangen 1936 (579 S.).
55. Das lutherische Bekenntnis in den Bekenntnisschriften, in: Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung 1936, Sp. 324–330.
56. Diaspora und Diasporafürsorge, in: Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung 1936, Sp. 496–498 = LK 1936, S. 33–37.
57. Klärung durch Oeynhausen, in: LK 1936, S. 105–106; 136–142.
58. So geht’s nicht! In: LK 1936, S. 158–162.
59. Unionsfragen der Reformierten Kirche, in: LK 1936, S. 226–229.
60. Unsere Obmänner, in: LKD 1936, S. 39–41.
61. Unionswerben, in: LK 1936, S. 261–263.
62. Was bedeutet die Kirche für ein Volk in fremdem Staatsverband? In: LKD 1936, S. 58–59.
63. Universitätsmusikdirektor Professor Dr. Ernst Schmidt, in: Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst 42, 1937, S. 94–99.
64. Kirchenwerkkunde der Evangelisch-lutherischen Kirche im Abriss, Erlangen 1938.
65. Diaspora und Kunst, in: Gerhard Kropatschek (Hg.), Im Dienst am Heiligtum. Rudolf Schäfers Schaffen für Kirche und Haus, Leipzig und Hamburg 1938, S. 123–128.
66. Lutherische Diasporadiakonissen, in: LKD 1938, S. 6–9.
67. Die Predigt im Lutherischen Gottesdienst, Erlangen 1939 (24 S.).
68. Das kirchliche Moment im Kirchenwerk des Martin Luther-Bundes, in: Jahrbuch des Martin Lutherbundes 1, 1946, S. 20–24.

Photos aus Privatbesitz: Friedrich Ulmer 1937; Grete Ulmer 1962; Chargenbild 1898; Wartburgbild 1899; Feldpfarrerbild 1914. Gruppenphotos mit Friedrich Ulmer in seiner Eigenschaft als Präsident des Martin Luther-Bundes finden sich in LGK 1930, S. 73, LGK 1931, S. 71, und LGK 1932, S. 67.